

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Plötzlich fiel ihm wieder ein, wie der Traum endete. Sie waren ursprünglich zu viert gewesen. Aber nur zwei von ihnen kehrten an Land zurück. Nur dumm, dass er sich nicht erinnern konnte, ob er selbst einer von ihnen gewesen war.

Die Leuchtturminsel war ein winziger Punkt in den eiskalten und aufgewühlten Wellen des Atlantiks. Hier, auf dieser winzigen Schäre vor Islands Südküste, würden sie einen Tag und eine Nacht verbringen. Doch in dieser ersten Nacht tobt ein Unwetter, und am nächsten Morgen ist einer von ihnen verschwunden. Zur gleichen Zeit verschwindet in Reykjavík ein Ehepaar ...

Der neue Island-Thriller von Yrsa Sigurðardóttir hat alles, was eine nervenzerreißende Lektüre braucht: typisches Island-Flair, spektakuläre Kulisse und eine aufwühlende Geschichte.

Yrsa Sigurðardóttir studierte Bauingenieurwesen in Reykjavík und Montreal. Seit 1998 schreibt sie Kinderbücher, und im Jahre 2005 erschien ihr erster Kriminalroman »Das letzte Ritual«. Ihre Bücher sind mittlerweile in 30 Sprachen übersetzt. Neben dem Schreiben arbeitet sie als Ingenieurin in Reykjavík.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Yrsa Sigurðardóttir



NEBELMORD

Island-Thriller

Aus dem Isländischen von Tina Flecken

FISCHER Taschenbuch



4. Auflage: Oktober 2017

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2014

Die isländische Originalausgabe erschien 2013 unter
dem Titel ›Lygi‹ bei Veröld, Reykjavík.
© 2013 Yrsa Sigurðardóttir

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014
Das Buch wurde durch die
Agentur Salomonsson, Stockholm vermittelt.
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03065-1



Zentrale: *Wo seid ihr?*

28. JANUAR 2014

TF-LÍF: Die Felseninseln liegen direkt vor uns. Wir sind gleich da.

Haltet die Augen offen. Sucht die Wasseroberfläche ab, solange die Sicht so gut ist. Vielleicht seht ihr den Vermissten.

Machen wir. Trägt er eine Schwimmweste?

Nein, wahrscheinlich nicht. Ihr sucht nicht nach einem Lebenden. Er gilt als tot.

Okay. Noch haben wir nichts gesehen. Könnte er inzwischen untergegangen sein?

Schon möglich. Er liegt seit zwei Tagen im Wasser und hat vermutlich keine Luft mehr im Körper. Und es ist noch zu früh, dass er wieder hochtreibt. Das Meer ist verdammt kalt. Ich glaube nicht, dass sich schon Gase gebildet haben.

Habt ihr euch die Strömungen angeschaut?

Wir vermuten, dass er in der Hafnarvík-Bucht an Land

treibt. Oder am Landeyjar-Strand. Es gibt keine genauen Angaben, wann er ins Meer gestürzt ist.

Verstanden.

Gerade ist noch eine Meldung reingekommen. Der Polizeiwagen steht schon am Hangar. Knacken, undeutlich. Ich hab dich nicht verstanden, die Verbindung ist schlecht.

War nicht so wichtig. Wir haben noch drei Seemeilen vor uns und können die Insel jetzt gut erkennen.

Seht ihr die Leute?

Nein, dafür sind wir noch zu weit weg.

Wie geht's dem Polizisten? Ist er noch munter?

Ich glaub schon, ich frag ihn mal. *Knacken, undeutlich.* Ja, es geht ihm gut. Er hat noch Farbe im Gesicht. Mal sehen, wie's nach dem Abseilen aussieht.

Ja. Lachen.

Wir drosseln das Tempo. Westlich der Insel treibt etwas im Wasser, ungefähr eine Seemeile von hier. Das schauen wir uns mal genauer an.

Ja, wäre aber ungewöhnlich, wenn das der Mann ist. Er müsste schon viel weiter weg sein.

Ich nehme mal das Fernglas. *Knacken, Rauschen.* Scheiße, das ist ein Mensch.

Tot? Oder lebt er vielleicht noch?

Definitiv tot. Er treibt auf dem Rücken. Keine natürlichen Bewegungen.

Tja, damit war zu rechnen. Das muss der Vermisste sein. Aber holt ihn erst, wenn ihr euch abgeseilt und die Leute raufgeholt habt. So lautet die Order. Verstanden?

Verstanden. Wir drehen um. Der kommt nicht weit. *Knackten*. Verdammt, hörst du mich?

Ja, was ist?

Wir haben noch eine Leiche entdeckt. Im Wasser direkt neben der Insel, sie hängt wahrscheinlich an einem Felsvorsprung.

Was? Bist du sicher?

Ganz sicher. Das ist ein Mensch. Und er ist tot.

Verdammte Scheiße. Ihr habt nur einen Transportsack dabei, oder?

Ja, es war nur von einer Leiche die Rede. Was sollen wir machen?

Beide raufholen. Deckt eine mit einer Decke ab und schnallt sie auf die Bahre. Ich hole eine Genehmigung ein, während ihr euch abseilt. Vielleicht müsst ihr auch erst zurückfliegen und noch eine zweite Tour machen. Sonst könnte es Schwierigkeiten mit den Passagieren geben. Aber mein Gefühl sagt mir, dass die Finanzabteilung auf einer Tour besteht.

Wir warten auf weitere Anweisungen. Wir fliegen jetzt über die Insel. Mein Gott, da liegt einer auf der Treppe vor dem Leuchtturm. Neben ihm kniet jemand. Scheint ein Mann zu sein, und neben ihm kniet eine Frau. Das sieht nicht gut aus!

Ist der Mann bei Bewusstsein?

Er bewegt sich nicht. Scheiße. *Weitere Flüche, Knacken.*

TF-LÍF, was ist los?

Die Frau hat ein Messer! Anscheinend hat sie den Mann in die Seite oder ins Herz gestochen. Das kann ich nicht richtig erkennen. Er bewegt sich immer noch nicht.

Sofort abseilen! Lass erst unseren Mann runter, danach den Polizisten.

Verstanden. Ich muss jetzt aufhören und den Männern helfen. Shit.

Was ist?

Die Frau dreht total durch. Sie schreit was, wahrscheinlich meint sie uns. Mein Gott, jetzt lacht sie hysterisch.

Sag unserem Mann, er soll vorsichtig sein. Er soll sich direkt losmachen und damit rechnen, dass die Frau ihn angreift. Und er soll das Messer im Blick behalten. Sag ihm, er darf notfalls auch Gewalt anwenden. Und schärf ihm ein, dass da nicht viel Platz ist. Nicht, dass er auch noch ins Meer stürzt. Wenn sie nicht näherkommt, soll er einfach ruhig warten und sich erst vom Landeplatz wegbewegen, wenn der Polizist unten ist.

Verstanden. Gaui geht zuerst runter. Dann der Polizist. Ich sag es ihm.

Viel Glück!

Danke. Das ist echt die Hölle hier.

Knacken, das Gespräch reißt ab.



1. KAPITEL

26. JANUAR 2014

Der Flug ist wie eine verschwommene Wiederholung, als sei das alles schon mal passiert. Nach dem Aufwachen konnte Helgi sich nur an einzelne Passagen aus seinem Traum erinnern, doch während des Flugs fällt er ihm wieder ein. Nichts Besonderes oder Geheimnisvolles, nur einzelne Momente, die seine Phantasie letzte Nacht produziert hat: das Flattern im Magen, wenn der Hubschrauber abhebt, taube Fußsohlen vom Vibrieren des Stahlbodens und das unangenehme Gefühl, etwas Wichtiges zu Hause vergessen zu haben. Anderes passt wiederum nicht: Helgis Mitreisende sind zum Beispiel ganz anders als in seinem Traum, obwohl er sich nicht mehr richtig an ihre Gesichter erinnern kann. Er weiß auch gar nicht mehr, wie das Abenteuer ausging, kurz bevor ihn der Wecker in aller Herrgottsfrühe wachrüttelte. Im Winter ist er es nicht gewohnt, so früh aufzustehen, denn Fotografen haben meistens keinen Grund, vor dem ersten Morgenlicht das Haus zu verlassen. Aber es gibt Ausnahmen, so wie jetzt. Dabei hätte er genauso gut ausschlafen können, denn der Flug wurde mehrmals verschoben, bis sie gegen Mittag endlich grünes Licht bekamen. Trotzdem verfolgt ihn der Traum weiter, vielleicht weil

er dachte, sie wären nur zu zweit, er und Ívar, der ihm von der ganzen Sache erzählt hat. Erst am Flughafen hat er erfahren, dass noch zwei weitere Passagiere mitkommen. Dieser seltsame Zufall beunruhigt ihn mehr, als er sich eingestehen will.

Helgi beugt sich zum Fenster und späht hinaus. Der Lärm des Hubschraubers ist immer noch genauso ohrenbetäubend wie beim Start in Reykjavík, als die Rotorblätter anfangen, sich zu drehen, und die Ohrenschützer in dem schweren Helm dämpfen das Dröhnen kaum. Vermutlich bringt die Sicherheitsausrüstung bei einem Unfall nicht viel, wenn man aus dieser Höhe abstürzt. Er rückt den Helm zurecht, damit das Dröhnen leiser wird, aber ohne Erfolg. Wahrscheinlich sind die Ohrenschützer gar nicht dafür da, die Geräusche zu dämpfen, sondern um bei dem ständigen Lärm im Hubschrauber eine Unterhaltung zu ermöglichen. Die bisher nicht stattgefunden hat. Die vier Passagiere hören die Piloten zwar ein paar Worte wechseln, mischen sich aber nicht in das Gespräch ein. Vielleicht werden die anderen nach der Landung ja ein bisschen lockerer, aber eigentlich ist es Helgi egal. Es ist auch ohne Smalltalk übers Wetter und dergleichen eine irre Erfahrung, auf einer winzigen Felseninsel mitten im Meer zu übernachten.

Im Helm rauscht es, dann ein Knacken und eine ferne Stimme: »Wenn Sie Luftaufnahmen machen möchten, halten Sie sich bereit!«

Helgi murmelt etwas Unverständliches. Es ist ihm unangenehm, dass alle an Bord seine Stimme über die Sprechanlage hören können. Kurz nach dem Abheben musste er dem Piloten schon einmal Antwort geben. Der hatte ihm angeboten, über den Skerjafjörður zu fliegen, damit er Fotos von dem dort stattfindenden Polizeieinsatz machen konnte. Am

liebsten hätte Helgi ihn gebeten, einfach weiterzufliegen, aber das wäre unhöflich gewesen. Am Ende hat er die blinkenden Blaulichter durchs Fenster fotografiert, während der Pilot den Hubschrauber schräg gelegt hat, und jetzt sitzt er mit diesen unnützen Luftaufnahmen da, die er später unauffällig wieder löschen wird.

Helgi tastet nach der schweren Kameratasche und ärgert sich, dass er sie vorhin wieder eingeräumt hat. Jedes Mal, wenn er sich vorbeugt, bohrt sich der Sicherheitsgurt in seine Schulter, als wolle er ihm sagen, es sei sicherer, nicht auf dem Boden herumzuhantieren. Wobei ihm der Gurt im Fall eines Absturzes ebenso wenig helfen wird wie der Helm. Trotzdem wünscht sich Helgi den Gurt zurück, als der Copilot nach hinten klettert, ihn abschnallt und ihm, nachdem er ihn an einer Sicherheitsleine festgemacht hat, die Seitentür öffnet. Mit weichen Knien lehnt er am Türrahmen, hebt mit zitternden Händen die Kamera und versucht unter den wachsamen Blicken seiner Mitreisenden möglichst cool zu wirken. Zum Glück musste er aus dieser Position keine Fotos vom Festland machen. Jetzt kann er sich wenigstens einreden, dass er einen Sturz ins Meer überleben würde.

Helgi kämpft mit dem Schwindel und ringt nach Luft. Die Gewissheit, nicht aus dem Hubschrauber stürzen zu können, beruhigt ihn keineswegs. Er mustert die raue Wasseroberfläche tief unter sich und spürt den unwiderstehlichen Drang, die Sicherheitsleine zu kappen und sich einfach fallen zu lassen. Das Meer würde ihn freudig begrüßen. Doch er widersteht der Verlockung, denn der Wind bläst ihm heftig entgegen, und der Salzgeschmack erinnert ihn gnadenlos an das, was ihn da unten wirklich erwarten würde: entsetzliche Kälte und der sichere Tod. Helgi schluckt und schließt für einen Moment die Augen. Am liebsten wür-

de er den Copiloten bitten, die Tür zuzumachen, und sich wieder auf seinen Platz setzen.

Aber da muss er jetzt durch. Wenn er Schwäche zeigt, schicken sie ihn womöglich mit dem Hubschrauber wieder zurück. Oder die Angst setzt sich in ihm fest, und er traut sich nachher nicht, sich abzuseilen. Wenn er jetzt kalte Füße bekommt, verspielt er seine Chance. Jetzt oder nie. Konzentriert nimmt er die Hand vom Türrahmen und hebt die Kamera hoch. Durch die Linse wirken die gewaltigen Gefahren harmloser, werden zu Motiven, die er einfangen möchte, sein Griff wird sicherer, und die schwere Kamera ruht fest in seinen Händen. Jetzt sieht er nur noch das, was er fotografieren will.

Der Wind weht das unguete Gefühl fort. Mit versierten Handgriffen zoomt Helgi die Felseninseln näher heran, so dass sie auf ihn zuzufiegen scheinen, als könnten sie es gar nicht erwarten, ihn zu sich zu holen. Er macht ein paar Fotos von den vier Felsen und zoomt dann weiter, bis die größte und höchste Insel die gesamte Linse einnimmt.

»Sehen Sie, dass es vier sind? Nicht drei.«

Helgi wird wieder in den Lärm und die Unberechenbarkeit gerissen, greift nach dem Türrahmen und nickt dem Piloten zu, der ihn von seinem Sitz aus anlächelt.

»Erstaunlich, dass man so falsch gezählt hat.«

Helgi lächelt verkrampft zurück und wendet sich dann wieder seinem Motiv zu. Warum hatte man die vier Inseln, die wie Krallen aus den Wellen ragten, Þrídrangar, Drei Felsen, genannt? Von den Westmännerinseln oder der Südküste Islands hatten die Leute vielleicht nur drei Inseln gesehen, aber irgendwann mussten sie das Missverständnis bemerkt haben, denn jede Insel trug einen eigenen Namen: Kúldrangur, Þúfudrangur, Klofadrangur und Stórirangur –

Kugelfels, Hügelfels, Spaltfels und Großer Fels. Es ist eindeutig, bei welcher Insel es sich um Stóridrangur handelt, aber die anderen kann Helgi nicht unterscheiden.

Stóridrangur ragt aus dem Meer wie eine schiefe Säule mit steilen Klippen ringsum. Wie die Insel wohl die immerwährende Brandung und die vielen Erdbeben überlebt hat? Sie muss aus unglaublich hartem Gestein sein – es sei denn, sie ist nur der Überrest einer wesentlich größeren Insel, von den Naturgewalten geformt.

»Wenn Sie möchten, kann ich die Inseln einmal umrunden und über den Leuchtturm fliegen. Wir haben genug Zeit.« Wieder hat sich der Pilot umgedreht und schaut Helgi fragend an. Offenbar hat er die Hoffnung aufgegeben, dass die Passagiere die Sprechanlage benutzen.

Helgi nickt und konzentriert sich dann wieder auf die Motive. Das milde Licht ist perfekt, das Meer grünblau und rund um die Felseninseln von weißer Gischt gekrönt. Die Wasseroberfläche sieht aus wie eine Samtdecke mit Rüschen an den Rändern. Der Leuchtturm wurde gebaut, damit die Inseln den Schiffen bei starker Brandung und Dunkelheit nicht zum Verhängnis werden. Unglaublich, wie man es damals geschafft hat, ganz oben auf Stóridrangur einen Leuchtturm zu errichten. Damals, zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, hatte man keine Hubschrauber zur Verfügung, und das gesamte Baumaterial und die Arbeiter mussten übers Meer zu der Insel und auf die steilen Klippen gebracht werden. Ob die Leute damals aus anderem Holz geschnitzt waren? Helgi kann erkennen, wo die Kette zum Klettern am Felsen hängt. Er würde da bestimmt nicht freiwillig hochklettern.

Er hat ein paar gute Aufnahmen im Kasten, für die sich die gefährvolle Reise bereits gelohnt hat, als die Stimme des

Piloten erneut in seinem Helm ertönt: »Ist da wirklich genug Platz für euch vier? Da kann man ja kaum aufrecht stehen!«

Helgi gibt sich unbeeindruckt und konzentriert sich weiter aufs Fotografieren. Er hört seine Mitreisenden vor sich himurmeln. Der Hubschrauber fliegt jetzt über den Leuchtturm, und die Frage des Piloten ist durchaus berechtigt. Bis auf das kleine Haus und den viereckigen Landeplatz, der wesentlich später gebaut wurde, gibt es auf Stóridrangur nichts als steile Klippen. Neben dem Leuchtturm türmen sich Felsnadeln auf, die unbesteigbar, steil und zerklüftet sind. Die Fotos, die Helgi im Internet gesehen hat, waren nur ein schlechter Abklatsch der Wirklichkeit. Wieder einmal ist die Realität um ein Vielfaches beeindruckender als ihr zweidimensionales Abbild. Wie soll er das nur auf Zelluloid bannen? Helgi dreht die Kamera ein wenig, um die Schräglage des Hubschraubers auszugleichen, und drückt ab. Normalerweise machen ihm weniger spektakuläre Situationen schon Angst, aber er verdrängt den Gedanken und überlässt sich ganz dem Gefühl für das Bildmotiv. Die Küstenwache lässt bei solchen Flügen nur selten Fotografen an Bord, und wer kann es sich schon leisten, einen Hubschrauber zu mieten? Helgi war überrascht, als man seiner Anfrage zustimmte. Schließlich hat das Leben es nicht immer so gut mit ihm gemeint. Aber besser könnte es kaum sein, und jetzt müssen die Fotos auch gelingen.

Der Hubschrauber fliegt nun knapp über der Insel, und sie können den viereckigen Landeplatz direkt unter sich nicht mehr sehen. Das einzige Fenster in dem kleinen weißen Gebäude ist zugunagelt, sodass der Leuchtturm sie mit einem blinden Augen anzustarren scheint.

»Willkommen beim Þrídrangar-Leuchtturm!«

Die Piloten drehen sich um und grinsen verschwörerisch.